

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 34 (1908)
Heft: 6

Artikel: Eine Betrachtung nach allen Himmelsrichtungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Herr Grimaceur: „Es ist von freisinniger und sozialdemokratischer Seite betont worden, man sollte den Aufenthalt der Sträflinge in Thorberg so gestalten, daß sich kein Zwangsinsasse danach sehnt, die urteilsgemäße Straffrist mittelst eigenmächtiger Entweichung zu verkürzen. Das sind sogen. fromme Wünsche, deren Verwirklichung in weiter Ferne steht.“

Ich möchte mich an die Tatsachen halten. Vom Vertreter des Regierungsrates ist uns mitgeteilt worden, die Beschäftigung der Sträflinge, welche hauptsächlich in landwirtschaftlichen Arbeiten bestehe, sei den so bedauerlichen Entweichungen sehr förderlich und es lasse sich nicht leicht eine andere Beschäftigung einführen. Greife man zu interner Hausarbeit, so beklagen sich die Gewerbetreibenden über die ihnen vom Staate gemachte Konkurrenz. Wir werden daher gezwungen sein, den landwirtschaftlichen Betrieb nach wie vor als Hauptarbeit der Sträflinge zu behandeln.

Über etwas muß geschehen!

Wenn ich die Sache recht verstehe, ist es nicht dieser landwirtschaftliche Betrieb an und für sich, welcher die Entweichungen so außerordentlich begünstigt; es liegt vielmehr die Schwierigkeit in der Art und Weise, wie dieser Betrieb vollzogen wird. Da beschäftigt man das zahlreiche Sträflingspersonal im Freien, oft nahe bei Wäldungen. Selbstverständlich kann nicht jedem Sträfling ein Aufseher beigegeben werden! „Ich kann nicht neben jedes Frosch einen Landjäger stellen“, sagte Herr Reg.-Rat Miggel, als sich die Tierchutzfreunde im Großen Rat über das Ausreißen der Froschschenkel beklagten. Das gilt auch für die Beaufsichtigung der Sträflinge im Freien. Während der Landarbeit selbst läuft kein Sträfling davon, solange einer sein Werkzeug in Händen hält und damit arbeitet, entweicht er nicht. Die Gefahr tritt erst ein, wenn der Sträfling pflichtwidrig die Arbeit eigenmächtig und einseitig aufsteckt, sein Werkzeug fortwirft und mit einer Leichtfüßigkeit, welche derjenigen des Verfolgers weit überlegen

ist, das Weiße sucht. — Logisch gesprochen liegt also die Möglichkeit der Entweichung in erster Linie einzig darin, daß die Landarbeit auf dem offenen Lande und nicht in umfriedeten, womöglich ummauerten Örtlichkeiten vorgenommen wird. — Hier heißt es, die Art an die Wurzel legen!

Also fort mit dieser landwirtschaftlichen Beschäftigung der Sträflinge und Verlegung dieser Arbeit in unzugängliche, abgeschlossene Bezirke und Örtlichkeiten. Eine solche Örtlichkeit bietet nun in geradzuhin einzigartiger Weise das Schloß Thorberg selbst. Gelesen auf einem ringsum hoch ansteigenden, schwer zugänglichen Felsen, umragt von Mauern, welche den Jahrhunderten getrotzt haben, darf wohl unbestreitbar und zweifelsohne behauptet werden, daß eine Entweichung aus der Umfriedigung der Anstalt selbst nicht einmal von einem Thali versucht werden dürfte. Benutzen wir also die uns von Natur und Kunst der Baumeister gebotenen Gaben und lassen wir die Sträflinge Thorbergs die landwirtschaftlichen Arbeiten dort vornehmen, wo die Möglichkeit des Entkommens ausgeschlossen ist! (Zwischenrufe und Unruhe in den Reihen der Parteigenossen des Herrn Grimaceur.)

Ich spreche hier als Fachmann, nicht wie beim Notariatsgesetze, wo mir nur eine einmalige Erfahrung zu Gebote stand; ich bin Architekt oder Baumeister; ich habe die Anstalt Thorberg von innen und außen amtlich und mit Sachkenntnis besichtigt und ich kann bezeugen, daß eine Entweichung dort unmöglich ist. Unterbrechen Sie mich daher nicht!

In Zusammenfassung meiner Anträge stelle ich folgende Anträge: 1. Die landwirtschaftliche Beschäftigung der Sträflinge der Anstalt Thorberg hat nach wie vor als Hauptbetätigung zu verbleiben. — 2. Über diese Arbeit hat sich innerhalb der Mauern des Schlosses Thorberg zu vollziehen. — 3. Der Regierungsrat wird mit der Vollstreckung dieser Anträge und der Verlegung des landwirtschaftlichen Betriebes beauftragt. — Ich habe geschlossen.“

Eine Betrachtung nach allen Himmelsrichtungen.

Heute bist du noch lebendig,
Morgen missetobst elendig.
Heute bist du noch ein König
Morgen weniger als wenig.
Allergrößten Potentaten
Kommt dergleichen selbst geraten,
Und sie finden's gar nicht tröstlich,
Sei es westlich oder östlich.
Traurig bleibt es aber westlich,
Sei es östlich oder westlich.
Feinde schaffen unermüdlich,
Ob's dann nördlich oder südlich.
Überall verläuft es nördlich,
Sowohl südlich als auch nördlich.
Und in jeder Himmelsgegend
Sind die Feinde sich erlegend.
Süden, Westen, Osten, Norden,
Wird es bleiben wie's gemorden.
Osten, Westen, Norden, Süden
Sind die Leute nie zufrieden.
Norden, Süden, Westen, Osten
Kann man plötzlich Bomben kosten.
Norden, Süden, Osten, Westen
Sind die Menschen nicht die Besten.
Lauter Glend ist zu finden
Leider Gott nach allen Winden.

Stosseufzer eines Belgiers beim Lesen des portugiesischen Königsmordes.

„Schad, daß der Leopold nicht auf Besuch war!“

Telegramme.

Lissabon, 3. Februar. Minister Franco begibt sich sofort auf Reisen, um die konstitutionellen Einrichtungen anderer Staaten zu studieren.

Petersburg. Der Zar gedenkt ein leibhaftiges Luftschiff für seinen Privatgebrauch anzuschaffen, damit er gefahrlos ausfahren könne.

London. Man ist in England sehr ungehalten über die Vorgänge in Portugal. Man befürchtet, daß der Preis der Portweine steige und der Kredit sinke.

Der Autler und der Bodensee.

(Nach Gustav Schwab.)

Der Autler autelt durchs helle Tal;
Aufs Schneefeld schimmert der Sonne Strahl.
Er autosauht durch den kalten Schnee;
Er will noch heut an den Bodensee;
Er will noch darüber im großen Kahn;
Will drüben landen vor Nacht noch an.
Auf schlimmem Weg über Dorn und Stein.
Er braust auf seinem Auto feldein.
Aus den Bergen heraus ins ebene Land,
Da steht er den Schnee sich dehnen wie Sand.
Weit hinter ihm schwinden Dorf und Stadt;
Der Weg wird eben; die Bahn wird glatt.
In weiter Ferne kein Bühl, kein Haus,
Die Bäume gingen, die Felsen aus;
So fliegt er hin, eine Meile und zwei.
Er hört in den Lüften der Schneegans Schrei.
Es flattert das Wasserhuhn empor;
Nicht andern Laut vernimmt sein Ohr;
Keinen Wandersmann sein Auge schaut,
Der ihm den rechten Pfad vertraut.
Fort gehts wie auf Samt auf dem weichen Schnee;
Wann raucht das Wasser? Wann glänzt der See?
Da bricht der Abend, der frühe herein;
Von Lichtern blinket ein ferner Schein.
Es hebt aus dem Nebel sich Baum an Baum!
Und Hügel schließen den weiten Raum.
Er spürt auf dem Boden Stein und Dorn,
Das Auto schießt wie verrückt nach vorn.

Er faßt dahin mit 20 Pferd;
Schon winkt im Dorf ihm der warme Herd.
„Willkommen, am Fenster, Mägdelein!
An den See, an den See, wie weit mag's sein?“
Die Maid, sie staunet den Autler an:
„Der See liegt hinter dir und der Kahn.
Und deckt' ihn die Rinde von Eis nicht zu,
Ich spräch: Aus der Tiefe fuhrest du!“
Der Autler schaudert; er atmet schwer:
„Dort hinten die Ebne, die autet ich her!“
Da reckte die Magd die Arm in die Höh:
„Herr Gott, so autestest du über den See!
An den Schlund, an die Tiefe bodenlos
Hat rasend gepocht der Pneumatik Stoß;
Und unter dir zürnten die Wasser nicht?
Nicht frachte hinunter die Rinde dich?“
Der Autler blickt sie an verstört,
Er hat nur das erste Wort gehört — —
Und blitzschnell reißt er den Wagen herum:
„Ich fahr' wieder zurück, ich bin nicht so dumm!“
Doch da kamen die Wächter des deutschen Gefäßes,
Die sagten: „Halt!“ und: „Herr Graf, jetzt hats es!“
Noch einmal tut das Autohorn,
Da stürzt der arme Autler nach vorn.
Da senkt er, da sinkt er vom Auto herab,
Da ward ihm am Ufer ein trockner Grab.
G. Wenden.

Neuer Rechtstitel.

Reisender (auf einer Grenzstation): „Alle Wetter, wird denn der Durchgangszug überhaupt kommen? Es ist doch schon eine Viertelstunde über die Zeit!“

Stationsbeamter: „Beruhigen Sie sich, mein Herr. Solche kleine Verspätungen sind — internationales Gewohnheitsrecht...“

Frau Stadtrichter: „Güßle Sie ä Herr Feusi, wie dem „Rebelspalter“ si Ahnig gleitig zur Wahret worden ist i dem Portegall inne. Am Samstag vorher händ' s' de König na abgehnet gba uf Bulverfäfferen oben und am Samstag drauf ist er scho töd worden.“

Herr Feusi: „Es ist gschwind und ruch aue gange, säh ist scho wahr, aber es ist halt doch en Revolutionsakt gfi. Wenn er blos „Feusi“ gheißt hätt, so wär er hilt na da. Er ist eben als König zur Reichschaft zoge worde, will under finer chum 20 jährige Negierig's Land in ä rruirigs Glend iecha sit.“

Frau Stadtrichter: „Eben, es seiged ja alles Portugiese, wo häßt gi seiged. I hä würkli au gleise, es sei mit d' Staatsbolldere schandbar ghandiert worde; es hebed ja öppe 1500 Staatsbolldige bezoge für Amter, wo gar nüd g'existiert hebed.“

Herr Feusi: „Dehwegen ist glich in ere große hiefige Zitig gstande: „Karlos war ein guter König, bis er gendigt war, vor 2 Jahren eine Diktatur zu errichten.“ Also, wenn en Fürst fast 20 Jahr zuehuet, wie's eige Land usg'hollen und betrage wird von ere staatlich besoldete Räuberbande, so ist mer glich en „guete“ König.“

Frau Stadtrichter: „Er hät si welleweg nüd vill bekümmert drum, wie's im Staatshushalt zuegöng.“

Herr Feusi: „Die Nazione, wo partu en Chüng wend ha, setted halt die Herre Kronprinzge scho anberst i b' Finger näh. Mit eme gueten Appetit und ä paar Mätresseu u dem ekelhafte Hochmueth, wo's gewöhnli händ, tiches nüd tha. An ä so en Nag ane ghört en erfahrene, intelligenten und über alles gerechte Ma; das ist nüd glich, wie wenn eine i's Schillepplegwahlbüro gwehlt wirt.“

Frau Stadtrichter: „Mich nimmts nu Wunder, wie's da ine na chunt und säh nimmts mi.“

Herr Feusi: „D'Engländer selled nu grad d' Grundpfandverwertig vo Portegall verlange, sie händ ja doch d' größt Pfandschilt.“